



Inhalt

3 Vorwort

Veranstaltungen

- 4 Öffentliche Vortragsreihe von Prof. Dr. Anson Rabinbach:
Begriffe aus dem Kalten Krieg
- 5 Psychoanalyse und Protest:
Alexander Mitscherlich und die „Achtundsechziger“
- 6 Öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. José Brunner:
Geschichte als Kriminalroman
- 7 Nachdenken über das 20. Jahrhundert:
Gespräche mit Holocaust-Überlebenden
- 9 Öffentliche Vorträge:
Prof. Dr. Bernd Greiner, Ivan Ivanji und Hans Heiss
- 11 Der Luftkrieg im europäischen Gedächtnis:
Erinnerungen von 1940 bis 2005
- 12 Soldatinnen: Gewalt und Geschlecht im Krieg
vom Mittelalter bis heute
- 13 Öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Irina Scherbakova:
Der Zweite Weltkrieg im russischen Gedächtnis
- 14 Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945:
Ein Symposium in Jena

Doktorandenschule

- 16 Mitglieder / Ehemalige Mitglieder
- 19 Seminartage mit Prof. Dr. Anson Rabinbach
- 20 Seminartag mit Prof. Dr. Norbert Frei
- 21 Seminartag mit Dr. Daniel Maul und Dr. Dietmar Süß
- 22 Seminartage mit Prof. Dr. José Brunner
- 24 Seminartage mit Prof. Dr. Irina Scherbakova
- 26 Summer School: Negotiating Europe. Jewish and Non-Jewish Spaces

27 Neue Publikationen

28 Gremien

Vorwort

Am Ende des dritten Jahres seines Bestehens blickt das Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts auf ein besonders dicht gedrängtes Programm zurück, das trotz seiner Vielfalt in der deutschen und internationalen Gedächtnisgeschichte eine Art Leitmotiv fand.

Mit Anson Rabinbach, dessen Aufenthalt in die zweite Hälfte des Wintersemesters 2007/08 fiel, konnten wir binnen zwölf Monaten drei renommierte ausländische Wissenschaftler als Gastprofessoren begrüßen: Rabinbachs Seminaren zur Intellectual History folgte im Sommersemester der von José Brunner geleitete „Intensivkurs“ in dem hochaktuellen Forschungsfeld Geschichte – Trauma – Erinnerung, und in der ersten Hälfte des Wintersemesters 2008/09 machte schließlich Irina Scherbakova das Jenaer Publikum und die Mitglieder der Doktorandenschule mit Russlands historischen und aktuellen Stalinismus-Debatten bekannt.

Große Resonanz fand im Sommer unsere dreiteilige Gesprächsreihe mit Holocaust-Überlebenden; der Abend mit Ruth Klüger gehörte sicherlich zu den bisher am besten besuchten Veranstaltungen überhaupt. Aber auch die beiden Tagungen – im April das Kolloquium über Alexander Mitscherlich, im Dezember das gemeinsam mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam veranstaltete internationale Symposium über die „Geburt des Zeitzeugen nach 1945“ – waren sehr gut besucht und fanden die Aufmerksamkeit der überregionalen Medien.

In der Fachwissenschaft, aber auch beim wissenschaftlichen Nachwuchs, hat sich das Jena Center inzwischen einen Namen gemacht. Dazu trug zweifellos auch die Summer School „Negotiating Europe. Jewish and Non-Jewish Spaces“ bei, die im Juli 2008 junge Forscherinnen und Forscher aus den USA, Kanada, Israel, Österreich, dem Kosovo und aus Deutschland in Jena zusammenbrachte; die Ausschreibung für eine weitere Summer School im Kontext des Forschungsprojekts „Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen“ ist bereits erfolgt.

Seit Herbst 2008 gehört das Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts überdies der im Ausbau begriffenen, interdisziplinär ausgerichteten Graduierten-Akademie der Friedrich-Schiller-Universität an.





Prof. Dr. Anson Rabinbach
(Princeton)

Begriffe aus dem Kalten Krieg

Zwei Vorträge zur Ideen-
und Geistesgeschichte
des 20. Jahrhunderts

Gastprofessor Anson Rabinbach

Im Wintersemester 2007/08 hatte Prof. Dr. Anson Rabinbach die Gastprofessur am Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts inne.

Anson Rabinbach ist Professor für Moderne Europäische Geschichte und Direktor des Instituts für European Cultural Studies an der Princeton University. Weit über die Grenzen seines Fachs hinaus bekannt wurde er durch sein in viele Sprachen übersetztes Buch *Motor Mensch. Energie, Ermüdung und die Ursprünge der Modernität* (Wien 2001; Originalausgabe *The Human Motor: Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, Berkeley 1991). Die Kulturgeschichte von Technik und Wissenschaft ist einer seiner Forschungsschwerpunkte, ein anderer ist die Geistes- und Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. In seiner Studie *In the Shadow of Catastrophe: German Intellectuals Between Apocalypse and Enlightenment* (Berkeley 1996) untersucht er die Reaktionen deutscher Intellektueller auf die beiden Weltkriege. Zu Rabinbachs neuesten Werken zählen der mit Wolfgang Bialas veröffentlichte Sammelband *Nazi Germany and the Humanities* (Oxford 2007) und eine kurz vor dem Erscheinen stehende, gemeinsam mit Sander Gilman edierte Quellensammlung zur Geschichte des Nationalsozialismus, *The Third Reich Sourcebook*. Er ist Mitgründer und Herausgeber der Zeitschrift *New German Critique*.

Rabinbach studierte an der University of Wisconsin unter anderem bei George L. Mosse, verbrachte zwei Jahre zu Forschungszwecken in Wien und wurde 1973 mit einer Studie über die österreichische Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit promoviert. Er lehrte an der Cooper Union for the Advancement of Science and Art in New York und am Hampshire College in Amherst/MA. Lehr- und Forschungsaufenthalte führten ihn viele Male nach Europa, unter anderem nach Paris und St. Petersburg. Als Fellow der American Academy verbrachte er 2005 einen Forschungsaufenthalt in Berlin.

In zwei öffentlichen Vorträgen bot Anson Rabinbach Einblicke in seine aktuellen Forschungsprojekte zur Ideen- und Begriffsgeschichte nach 1945. Mit der Doktorandenschule diskutierte er an zwei Seminartagen über den Antifaschismusbegriff und die Entwicklung der westdeutschen Geistesgeschichte (siehe S. 19). Der Band *Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Genozid und Geschichtsschreibung*, der seine Gastprofessur dokumentiert, erscheint im April 2009 in der Reihe *Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vorträge und Kolloquien* im Wallstein Verlag.

Psychoanalyse und Protest: Alexander Mitscherlich und „1968“

Die „Achtundsechziger“ in der Bundesrepublik bezogen sich theoretisch auf den Marxismus und auf die „Kritische Theorie“, aber auch und nicht zuletzt auf Psychoanalyse und Sozialpsychologie. Alexander Mitscherlich verkörperte diese Wissenschaften damals wie kein anderer. Seit den frühen sechziger Jahren war er einer der prominentesten intellektuellen Köpfe Westdeutschlands – und wurde schließlich zu einer der Identifikationsfiguren der studentischen Protestbewegung.

Deren 40. Dienstjubiläum und Alexander Mitscherlichs 100. Geburtstag am 20. September 2008 waren Anlass, über Leben und Werk Mitscherlichs, über die Zusammenhänge zwischen Psychoanalyse und Protest, aber auch über die Rolle des „öffentlichen Intellektuellen“ in der Bundesrepublik der sechziger Jahre noch einmal neu nachzudenken. Was bedeutete Mitscherlichs Wort von der „vaterlosen“ Gesellschaft, welchen Denktraditionen war es abgewonnen und was machte die Attraktivität dieser Diagnose in den sechziger Jahren aus? Welchen Reiz entfalteten Psychoanalyse und Sozialpsychologie für die „Achtundsechziger“ – und nicht nur für sie? Welche Bedeutung kam dem Thema der „unbewältigten“ NS-Vergangenheit zu und was lässt sich nach 40 Jahren über die berühmte Diagnose einer „Unfähigkeit zu trauern“ sagen? Wie lässt sich die Generationenkonstellation zwischen den akademischen „Vätern“ und den „Kindern“ der Revolte beschreiben? Wo trafen sich deren biographische Erfahrungen, wo lagen Gemeinsamkeiten, wo traten Brüche und Missverständnisse zutage?

Diese Fragen standen im Mittelpunkt eines zweitägigen Symposions, zu dem das Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts am 25. und 26. April 2008 Historiker, Soziologen, Erziehungswissenschaftler und Psychoanalytiker – darunter auch Wegbegleiter und Schüler Mitscherlichs – nach Jena eingeladen hatte. Mehrere überregionale Zeitungen berichteten über das Symposion, dessen Beiträge und Diskussionen bereits im Herbst 2008 in einem vielbeachteten Band der Reihe *Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vorträge und Kolloquien* im Wallstein-Verlag publiziert wurden (siehe S. 28).





Prof. Dr. José Brunner
(Tel Aviv)

Geschichte als
Kriminalroman:
Historiographie nach
Freud und Hitler

Gastprofessor José Brunner

Im Sommersemester 2008 war Prof. Dr. José Brunner Gastprofessor am Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts.

José Brunner lehrt seit 1996 an der Buchmann Fakultät für Rechtswissenschaft und dem Cohn Institut für Wissenschaftsgeschichte und -philosophie der Universität Tel Aviv. Zuvor hat er dort ein Jahrzehnt lang Politologie unterrichtet; seit 2005 ist er zudem Direktor des Minerva-Instituts für deutsche Geschichte.

Brunner stammt aus Zürich, studierte Politologie an der Hebräischen Universität in Jerusalem und promovierte am St. Antony's College der Oxford University bei Leszek Kolakowski. Danach war er Postdoctoral Fellow am Minda de Gunzburg Center for European Studies der Harvard University, Visiting Scholar am Sigmund Freud-Zentrum der Hebräischen Universität in Jerusalem und verbrachte ein Jahr als Visiting Hannah Professor am Department of Social Studies of Medicine der McGill Universität in Montreal.

In seinen Forschungen befasst sich Brunner mit dem politischen Diskurs der Psychoanalyse und mit psychologischen Erklärungen des Nationalsozialismus. Weitere seiner Themen sind die Praxis der Wiedergutmachung für Holocaust-Überlebende in Israel und Deutschland, politische Theorien der Gegenwart sowie die politischen Ursprünge und Bedeutungen von Traumatheorien – vor allem die Frage, wie sie im Rahmen des Nahostkonflikts zur Sprache kommen. Brunners Studie zur politischen Bedeutung der Freud'schen Theorie liegt auf Deutsch vor unter dem Titel *Psyche und Macht. Freud politisch lesen* (Stuttgart 2001). Als Direktor des Minerva-Instituts ist er auch Herausgeber des Tel Aviver Jahrbuchs für deutsche Geschichte, dessen jüngster Band unter dem Titel *Väterliche Autorität und mütterliche Macht: Elternbilder im deutschen Diskurs* (Göttingen 2008) erschienen ist.

In seinem öffentlichen Vortrag in der Aula der Universität sprach José Brunner am 16. Juni 2008 unter dem Titel „Geschichte als Kriminalroman. Historiographie nach Freud und Hitler“ über Einflüsse der Psychoanalyse auf die Zeitgeschichtsschreibung. Mit den Mitgliedern der Doktorandenschule diskutierte Brunner an drei Seminartagen über die Rolle der Begriffe Trauma und Erinnerung in der Geschichte und Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (siehe S. 22 f.).

Nachdenken über das 20. Jahrhundert

José Brunner und Volkhard Knigge im Gespräch mit Ruth Klüger, Inge Deutschkron und Max Mannheimer

18. Juni, 25. Juni und 2. Juli 2008

Die autobiographischen Werke von Ruth Klüger, Inge Deutschkron und Max Mannheimer zählen zu den eindrucksvollsten Zeugnissen von Überlebenden der nationalsozialistischen Judenverfolgung. In einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe im Juni und Juli 2008 sprachen Gastprofessor José Brunner und Volkhard Knigge, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und seit 2008 auch Professor für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Jenaer Universität, mit den drei Gästen über ihr Leben im Spannungsfeld von Geschichte und Zeugenschaft.

Den Auftakt dieses öffentlichen „Nachdenkens über das 20. Jahrhundert“ bildete der Abend mit der prominenten Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger am 18. Juni. Ruth Klüger wurde 1942 als Elfjährige mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert, von dort nach Auschwitz und Christianstadt. Auf einem Todesmarsch gelang beiden die Flucht. Klügers Vater und ihr Halbbruder überlebten den Holocaust nicht. Zwei Jahre nach Kriegsende emigrierte die gebürtige Wienerin mit ihrer Mutter in die USA und studierte dort Germanistik. Von 1980 bis 1986 lehrte Ruth Klüger an der Princeton University, bevor sie einem Ruf an die University of California in Irvine folgte. Seit 1988 unterrichtet die Lessing- und Kleistspezialistin jeweils im Sommer als Gastprofessorin an der Universität Göttingen. 1992 erschien ihre Autobiographie *Weiter leben. Eine Jugend*. Eine englische Übersetzung (*Still Alive: A Holocaust Girlhood Remembered*, New York 2001) veröffentlichte sie erst nach dem Tod ihrer Mutter – ihr hatte sie das Buch nicht zumuten wollen.

Inge Deutschkron war am 25. Juni in Jena zu Gast. Die 1922 in der Niederlausitz geborene und in Berlin aufgewachsene Tochter aus sozialdemokratischem Hause konnte mit ihrer Mutter in den letzten Kriegsjahren in Berlin untertauchen und entging auf diese Weise dem Holocaust. 1946 zogen die beiden nach England, wohin der Vater kurz vor Kriegsausbruch emigriert war. Inge Deutschkron holte ihr Abitur nach, studierte und fand eine Anstellung beim Generalsekretariat der Sozialistischen Internationale. Seit den fünfziger Jahren arbeitete sie für die israelische Zeitung Ma'ariv,

Nachdenken über das 20. Jahrhundert

Drei Gespräche über
Geschichte, Zeugenschaft
und Autobiographie





zunächst in Bonn, später in Israel. Im Jahr 2001 zog Inge Deutschkron wieder nach Berlin. Als Initiatorin des Museums „Blindenwerkstatt Otto Weidt“ setzt sie sich für die Erinnerung an jene „stillen Helden“ ein, die Juden vor der Deportation retteten. Ihre Autobiographie *Ich trug den gelben Stern* (Erstausgabe Köln 1978) wurde in mehrere Sprachen übersetzt und unter dem Titel *Ab heute heißt Du Sara* auch auf die Bühne gebracht.



Den Abschluss der Gesprächsreihe bildete der Abend mit Max Mannheimer am 2. Juli. Mannheimer, Jahrgang 1920, verlor seine Ehefrau und fast seine gesamte Familie durch den Holocaust. Er überlebte Theresienstadt, Auschwitz und Dachau. Nach seiner Befreiung kehrte Mannheimer (Jahrgang 1920) zunächst in seine tschechoslowakische Heimat zurück, entschied sich dann aber für ein Leben in Westdeutschland, denn seine zweite Ehefrau, eine deutsche Sozialdemokratin, musste die ČSR 1946 verlassen. Mitte der sechziger Jahre schrieb er seine Erinnerungen, die unter dem Titel *Spätes Tagebuch. Theresienstadt – Auschwitz – Warschau – Dachau* 1985 veröffentlicht wurden. Danach begann Mannheimer, als Zeitzeuge über seine Erfahrungen während der NS-Zeit vor allem vor jungen Menschen zu berichten. Seit 1988 ist er Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau und engagiert sich in der Bildungsarbeit der dortigen Gedenkstätte.



José Brunner und Volkhard Knigge interessierten sich vor allem für die Formen und Phasen des Umgangs ihrer Gesprächspartner mit den Verlust- und Gewalterfahrungen der Vergangenheit. Eindrücklich schilderten die Zeitzeugen ihre sehr verschiedenen individuellen Zugänge zu dieser Vergangenheit und ihre Versuche, sie zu verarbeiten. Gemeinsam war den drei Gästen ein bemerkenswerter Sinn für Humor – teils zwischen den Zeilen, teils offensiv –, mit dem sie auf die zuweilen recht vorsichtigen Fragen der Moderatoren und die vielleicht zu ehrfurchtsvolle Atmosphäre im Saal reagierten.



Nicht nur unter den Studierenden und Mitarbeitern der Universität, auch in der politisch-historisch interessierten Jenaer Öffentlichkeit stieß die Gesprächsreihe auf große Resonanz. Vor allem Ruth Klüger, die zwei Kapitel aus der zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlichten Fortsetzung ihrer Autobiographie *Unterwegs verloren* (Wien 2008) las, lockte nahezu 200 Zuhörer in die Rosensäle.

Öffentliche Vorträge

Bernd Greiner über einen Krieg ohne Fronten

Am 16. Juli 2008 stellte Prof. Dr. Bernd Greiner seine vielbeachtete und hochgelobte Studie *Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam* (Hamburg 2007) im Jenaer Zeitgeschichtlichen Kolloquium vor.

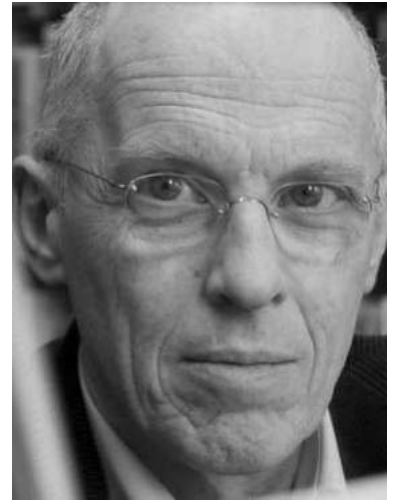
Bernd Greiner, geboren 1952, ist ein herausragender Kenner der amerikanischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Historiker, Politikwissenschaftler und Amerikanist leitet am Hamburger Institut für Sozialforschung den Arbeitsbereich „Theorie und Geschichte der Gewalt“ und lehrt an der dortigen Universität. Er habilitierte sich 1997 mit einer Arbeit über *Die Morgenthau-Legende. Zur Geschichte eines umstrittenen Plans* (Hamburg 1995). In seinem aktuellen Forschungsprojekt *Das amerikanische Jahrhundert. Krieg und Zivilgesellschaft in den USA* untersucht er, wie sich das Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Laufe des vergangenen Jahrhunderts verändert hat und wie Rüstung, militärische Bürokratien sowie Kriegs- und Gewalterfahrungen auf die demokratische Gesellschaft zurückwirkten. Die Modalitäten politischer Willensbildung und parlamentarischer Kontrolle sind ebenso Gegenstand seiner Forschung wie die Aushandlung kultureller Selbstbilder und die Konstruktion von Kriegs- und Krieger narrativen. *Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam* heißt der erste Band seiner auf drei Teile angelegten Arbeit. In eindringlichen, materialreichen Fallstudien verknüpft Greiner die Untersuchung der Kriegsverbrechen in Vietnam mit der juristischen Aufarbeitung und der gesellschaftlichen Debatte darüber in den USA.

Die ausgesprochen gut besuchte Buchvorstellung fand in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen statt.

Ivan Ivanji über das extreme 20. Jahrhundert

Unter dem Titel „Das extreme 20. Jahrhundert. Eine jugoslawische Erfahrung“ hielt der Schriftsteller und Journalist Ivan Ivanji am Donnerstag, den 26. Juni 2008 auf Einladung von Prof. Dr. Volkhard Knigge und Prof. Dr. Joachim von Puttkamer einen öffentlichen Vortrag in Jena.

Ivan Ivanji, geboren 1929 als Sohn einer jüdischen Ärztesfamilie im jugoslawischen Zrenjanin (im heutigen Serbien), überlebte die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald. Nach einem Architektur- und Germanistikstudium an der Universität Belgrad war er unter anderem als Journalist,



Lehrer, Dramaturg und Theaterintendant tätig. Von 1974 bis 1978 lebte und arbeitete Ivanji als jugoslawischer Kulturattaché in Bonn. Seine mehr als fünfzehnjährige Dolmetschertätigkeit im Dienst des jugoslawischen Staatschefs Josip Broz Tito beschreibt er in seinen Erinnerungen *Titos Dolmetscher* (Wien 2007). Ivanji lebt heute als Schriftsteller und Übersetzer in Wien und Belgrad.

In seinem Vortrag entwickelte Ivan Ivanji ein anregendes, aus langjähriger Zeitzeugenschaft entwickeltes Bild der jüngeren Geschichte Jugoslawiens. Im Mittelpunkt der Diskussion standen Fragen der Erinnerungskultur und Perspektiven der demokratischen Entwicklung in Serbien.

Hans Heiss über einen umstrittenen Freiheitshelden

„Andreas Hofer und der Tiroler Aufstand von 1809. Ereignis und geschichtspolitische Aktualisierung“ lautete der Titel eines Vortrags, den der Südtiroler Historiker und Grünen-Politiker Hans Heiss am 26. November 2008 auf Einladung von Prof. Dr. Hans-Werner Hahn und Prof. Dr. Thomas Kroll am Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts hielt.

Hans Heiss, geboren 1952 in Brixen, studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Innsbruck. Er arbeitete einige Jahre als Archivar im Südtiroler Landesarchiv, aber auch als Lehrbeauftragter an den Universitäten Mailand, Trento, Bari und Hildesheim. 2001 habilitierte er sich an der Universität Innsbruck, wo er auch heute noch lehrt. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Südtiroler Zeit- und Tourismusgeschichte. Seit 2003 ist Hans Heiss Landtagsabgeordneter der Grünen in Südtirol.

In seinem Jenaer Vortrag berichtete er über die hitzige Debatte um den Tiroler „Freiheitshelden“ Andreas Hofer, seine – teils umstrittenen – Ziele und Aktivitäten sowie seine geschichtspolitische Instrumentalisierung im Tiroler Gedenkjahr 2009. Zunächst präsentierte Heiss die verwickelte Biographie Hofers und seine politische sowie militärische Rolle im Tiroler Aufstand von 1809. Desweiteren erörterte er die Entstehung und Entwicklung des „Mythos Hofer“ im 19. und 20. Jahrhundert und machte besonders an bildlichen Repräsentationen deutlich, auf welcher vielfältigen Weise der „Freiheitsheld“ gerade im 20. Jahrhundert durch politische Bewegungen und Regime in Südtirol und Österreich in Dienst genommen wurde und immer noch wird.



Der Luftkrieg im europäischen Gedächtnis

Der Krieg aus der Luft gehört zu den zentralen Gewalterfahrungen im Europa des 20. Jahrhunderts. Auf bis dahin unbekannte Weise verknüpfte diese neue Form der Kriegführung massenhaftes Leid mit ökonomischer Mobilisierung, technischer Modernität und gesellschaftlicher Disziplinierung. Die schweren Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs prägten städtische Identitäten bis in unsere Gegenwart – und das keineswegs nur in Dresden oder Hamburg, sondern auch in London und Coventry, in Neapel, Nantes und Rotterdam. Wie erinnern deutsche und europäische Städte an diese beispiellose Zäsur in ihrer Geschichte? Wer prägte die Erinnerung – und wann? Welche Rolle spielten der Kalte Krieg und die Friedensbewegung für den Umgang mit dem Luftkrieg in Deutschland, Großbritannien, Italien, Frankreich, Spanien und Österreich? Das waren die Themen eines von der Gerda Henkel Stiftung unterstützten Workshops, den das Jena Center zusammen mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg am 17. und 18. Oktober 2008 in Jena veranstaltete.

Die Referenten aus den USA, Australien, Großbritannien und Deutschland richteten dabei ihr Augenmerk vor allem auf die Frage, wer – in national und systemspezifisch sehr unterschiedlichen Kontexten – Erinnerung an den Luftkrieg „machte“ und mit welchen Begriffen die Bombardierungen beschrieben wurden. Während in Frankreich der Luftkrieg beispielsweise nur sehr wenige Spuren hinterlassen hatte, gehörte die Erfahrung des „Blitz“ in Großbritannien zu den zentralen Achsen sozialer und politischer Vergemeinschaftung der Nachkriegszeit – als Fluchtpunkt eines aufzubauenden neuen Wohlfahrtsstaates. Die Tagung fragte nach gemeinsamen europäischen Narrativen des Überlebens, nach Zerstörung und Wiederaufbau als Teil der Kriegsbewältigung zerstörter Städte. Dabei wurde auch deutlich, wie sehr der Kalte Krieg und die Systemkonkurrenz zwischen Ost und West die Erinnerung an den Luftkrieg prägten – und wie nachhaltig die nationalsozialistischen Deutungsmuster über die Zäsuren von 1945 und 1989 hinaus wirksam waren.

Für 2009 ist ein Sammelband geplant, der im Wallstein-Verlag erscheinen wird.





Soldatinnen

Gewalt und Geschlecht
im Krieg vom Mittelalter
bis heute



Soldatinnen – Frauen im Kriegseinsatz

„Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute“ lautete der Titel einer Tagung, die das Jena Center in Kooperation mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. und mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung sowie des Hamburger Instituts für Sozialforschung vom 13. bis 15. November 2008 in Jena veranstaltete. Ziel der von Silke Satjukow, Franka Maubach und Klaus Latzel organisierten Konferenz war es, die international ebenso weit ausdifferenzierte wie unverbundene Forschung zu diesem Thema zusammenzuführen. ForscherInnen aus den USA, Israel, Iran und mehreren europäischen Ländern waren eingeladen, nach der Entstehung und Entwicklung der Sozialfigur „Soldatin“ sowie nach ihrer Relevanz für die „neuen Kriege“ der Gegenwart zu fragen. Mit einem „ganzheitlichen Blick“ der Beiträge auf abgrenzbare Phasen weiblichen Kriegseinsatzes – Mobilisierung, Kriegsteilnahme und Nachwirkungen – sollte vermieden werden, ihn isoliert von den jeweils spezifischen gesellschaftlichen Entwicklungen zu betrachten.

Nach einer einleitenden Sektion zu theoretisch-methodischen Fragen beschäftigten sich die folgenden fünf Sektionen mit Beispielen weiblichen Kriegseinsatzes vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren Soldatinnen exotische Ausnahmeerscheinungen – so etwa die französische Nationalheldin Jeanne d’Arc oder als Soldaten verkleidete Frauen im Amerikanischen Bürgerkrieg. Im Zeitalter totaler und irregulärer Kriege diversifizierten sich die Erscheinungsformen weiblichen Fronteinsatzes. Zum direkten bewaffneten Kampfeinsatz von Frauen kam es häufiger in irregulären (z.B. Partisaneneinheiten) als in regulären Streitkräften, wo Frauen meist nur in akuten Notlagen zum Waffeneinsatz zugelassen wurden (wie etwa in der Roten Armee).

Die vergleichende Untersuchung regulärer und irregulärer Einsätze von Soldatinnen wird einen Schwerpunkt des geplanten Tagungsbandes bilden. Auch die bislang kaum erforschten Nachwirkungen weiblichen Kriegseinsatzes, so etwa die Versuche zur „Zivilisierung“ der Einsatzerfahrungen, sollen im Fokus der Publikation stehen. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit von Männern und Frauen im (regulären und irregulären) Militär. Diese Leerstellen der Forschung gilt es nicht zuletzt auch deshalb zu füllen, weil die Sozialfigur der „Soldatin“ durch die Kriege der Gegenwart längst als eine „normale“ Erscheinung wahrgenommen wird und historische Aufklärung über ihre Entstehung und Entwicklung notwendig erscheint.

Gastprofessorin Irina Scherbakova

Im Wintersemester 2008/09 lehrte Prof. Dr. Irina Scherbakova als Gastprofessorin am Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Irina Scherbakova, geboren 1949, ist Historikerin und Publizistin. Nach vielen Jahren in der akademischen Lehre und Forschung widmet sich die Oral History-Expertin mittlerweile ganz ihrer Arbeit für die Menschenrechtsorganisation „Memorial“ in Moskau. Schon Ende der siebziger Jahre begann sie, lebensgeschichtliche Interviews mit Opfern des Stalinismus und des GULag zu führen. Ihr Forschungsinteresse gilt vor allem Fragen der Gedächtniskultur und Gedächtnisgeschichte. Für „Memorial“ leitete und koordinierte sie seit der Gründung der Organisation durch Andrej Sacharow im Jahr 1988 eine Vielzahl wissenschaftlicher Projekte. Für ihre Verdienste um die Aufarbeitung der deutsch-russischen Beziehungsgeschichte erhielt Irina Scherbakova 2005 das Bundesverdienstkreuz.

Die promovierte Germanistin arbeitete nach ihrem Studium als Übersetzerin für deutsche Belletristik und als freischaffende Journalistin. Von 1992 bis 2007 lehrte sie am Zentrum für Oral History der Sozial- und Geisteswissenschaftlichen Universität Moskau. Sie war Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin und am Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien. Gastprofessuren führten sie nach Salzburg und Bremen. Frau Scherbakova ist Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Sie gehört dem Internationalen Beirat der Stiftung „Topographie des Terrors“ und dem Kuratorium der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ an.

Irina Scherbakova ist Autorin und Herausgeberin zahlreicher Bücher, viele wurden ins Deutsche übersetzt; zuletzt erschienen von ihr: *Unruhige Zeiten. Lebensgeschichten aus Russland und Deutschland* (Hamburg 2006), *Russlands Gedächtnis. Jugendliche entdecken vergessene Lebensgeschichten* (Hamburg 2003) und *Nur ein Wunder konnte uns retten. Leben und Überleben unter Stalins Terror* (Frankfurt am Main 2000). Zu dem von Norbert Schreiber herausgegebenen Band *Anna Politkowskaja. Chronik eines angekündigten Todes* (Klagenfurt 2007) verfasste sie das Nachwort.

Unter dem Titel „Glorreicher Sieg oder blutiger Krieg? Der Zweite Weltkrieg im russischen Gedächtnis“ hielt sie am 10. November 2008 einen Vortrag in Jena. Drei Seminartage waren dem Umgang der russischen Gesellschaft mit der stalinistischen Vergangenheit gewidmet (siehe S. 24 f.).



Prof. Dr. Irina Scherbakova
(Moskau)

Glorreicher Sieg oder blutiger Krieg?

Der Zweite Weltkrieg im
russischen Gedächtnis

Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945



Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945

Er ist der Star vieler Fernsehdokumentationen: Der „Zeitzeuge“ prägt unser Bild von der Geschichte. Er gibt der Vergangenheit ein Gesicht. Seine Geschichten beanspruchen Autorität, allen voran in einer Mediengesellschaft. Doch was ist das eigentlich: ein „Zeitzeuge“? Und in welchem Spannungsverhältnis stehen Zeitzeugenschaft und Zeitgeschichte? Diesen Fragen ging ein internationales Symposium des Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam über „Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945“ nach, das vom 18. bis 20. Dezember 2008 mit finanzieller Unterstützung der VolkswagenStiftung in den Rosensälen der Universität Jena stattfand.

Die Frage nach der Bedeutung der „Mitlebenden“ (Hans Rothfels) für die Produktion historischen Wissens hat die Zeitgeschichtsforschung bereits im Moment ihrer Neuerfindung nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt. Doch mit der wachsenden Medialisierung von Geschichte seit den siebziger Jahren hat die „authentische“ Stimme des Zeitzeugen einen immer größeren Einfluss auf die öffentliche Präsentation historischer Themen erlangt. Nicht ohne Grund konzentrieren sich die meisten Untersuchungen zur Rolle des Zeitzeugen bisher auf den Holocaust, denn in der Erinnerung der Überlebenden sind alle Dimensionen von Zeugenschaft präsent. Gerade die Debatten der letzten Jahre um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Gewalterfahrungen in den kommunistischen Diktaturen Osteuropas haben aber deutlich gemacht, dass die Figur des Zeitzeugen als Phänomen der öffentlichen Geschichtskultur ihrem historischen Entstehungskontext längst entwachsen ist.

Die „Geburt“ des Zeitzeugen nach 1945 und seine Entwicklung seitdem bedarf deshalb der systematischen Reflexion: Wie ist in dieser langfristigen Perspektive seine gewachsene Bedeutung zu verstehen? Ist sie lediglich Ausdruck veränderter medialer Produktionslogiken? Oder liegen die Ursachen tiefer: in generationellen Umbrüchen, in den Konjunkturzyklen einer – jedenfalls mit Blick auf Nationalsozialismus und Holocaust – zunehmend transnationalen Erinnerungskultur? Und was bedeutet der Aufstieg des Zeitzeugen für das Verhältnis von Geschichte und Erinnerung?

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen aus Deutschland, Österreich, Israel, den Niederlanden, Italien, Polen und Russland diskutierten die Bedeutung der „Mitlebenden“ für die Entstehung der Zeitgeschichte. Nach einem Eröffnungsreferat von Martin Sabrow über

den Zeitzeugen als „Wanderer zwischen den Welten“ stand zu Beginn der Tagung zunächst die Frage im Mittelpunkt, welche Rolle die Zeitzeugen von Krieg und Holocaust für die Etablierung des Faches und für die jeweils spezifischen Formen der „Vergangenheitsbewältigung“ in unterschiedlichen europäischen Ländern besaßen.

Der zweite Teil der Tagung diskutierte die Bedeutung der Zeitzeugenschaft für die Medialisierung der Erinnerung seit der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“. Dabei ging es nicht nur um die Frage, welchen Zäsurcharakter die Serie für die Zeitgeschichte und den Stellenwert der Erlebnisgeneration im öffentlichen Raum besaß, sondern auch darum, wie sich die Methode der Oral History etablierte und wie der Zeitzeuge zugleich Repräsentant, Produkt und Medium einer seit den siebziger Jahren neu entstehenden Gedenkstättenpädagogik werden konnte.

In einer weiteren Sektion debattierten die Teilnehmer darüber, inwiefern man im „Zeitalter der entgrenzten Erinnerung“ von einem Bedeutungszuwachs des Zeitzeugen in Film, Fernsehen und Internet sprechen könne. Die Meinungen gingen hier deutlich auseinander: mal war vom „Ende“, mal von einer „Konjunktur“ der Zeitzeugenschaft die Rede. Unstrittig war hingegen die besondere Bedeutung des politisch präsenten und debattierenden Zeitzeugen in den osteuropäischen Transformationsprozessen.

Die abschließende Podiumsdiskussion unter der Leitung von Norbert Frei machte noch einmal deutlich, wie systemspezifisch und national sehr unterschiedlich die Vorstellung von dem sein kann, was der deutsche Begriff des „Zeitzeugen“ zu bezeichnen versucht – ein Topos, der in vielfacher Weise mit der Medialisierung der Zeitgeschichte seit den siebziger Jahren und dem Abschied von der Kriegserlebnisgeneration verbunden ist.

Rund 150 Gäste verfolgten das dreitägige Symposium und beteiligten sich an den zahlreichen Diskussionen im Plenum und während der Pausen. Neben mehreren Hörfunksendern, die Interviews und Reportagen von der Tagung sendeten, berichtete auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung über die Veranstaltung.





Doktorandenschule

Mitglieder

Andrej Bartuschka

US-Propaganda und Counterinsurgency im Kalten Krieg

Marc Bartuschka

Düsenjägerproduktion und Zwangsarbeitseinsatz im Rüstungswerk
 „Reichsmarschall Hermann Göring“ (REIHMAG), Kahla

Michael Busch

Der Gesellschaftsingenieur. Johann Plenge (1874-1963),
 Sozialwissenschaftler an der Schwelle zur Moderne

Christian Faludi

„Asoziale Juden“. Planung, Verlauf und Wirkung der „Juni-Aktion“ 1938

Anne Giebel

Raten und Erinnern. Die Medienfigur Hans Rosenthal in der
 bundesdeutschen Gesellschaft

Jan Jeskow

Zwangsarbeiterregime in der Ostukraine 1941-1943

Christian König

Vertriebene in der Aufbaugeneration der DDR. Eine sozial- und
 erfahrungsgeschichtliche Studie

Philipp Kratz

Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Eine Fallstudie
 zu Wiesbaden 1945-2005

Gerd Kühling

NS-Erinnerung in Berlin. Gedenkpolitik im Zeichen des Ost-West-Konflikts

Vojtech Kyncl

Denunziation im „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ 1939-1945

Konrad Linke

Tanforan, Tulare, Gila River: Eine vergleichende Studie zu
 US-amerikanischen Internierungslagern im Zweiten Weltkrieg



Stefan Lochner

Das „Gruppenexperiment“ (1950/1951) und die „Heimkehrerstudie“ (1956/1957) des Instituts für Sozialforschung

Daniel Logemann

Informelle Kontakte zwischen Bürgern der DDR und der Volksrepublik Polen 1970-1989

Kristina Meyer

Sozialdemokratische Vergangenheitspolitik. Der Umgang der SPD mit der NS-Vergangenheit seit 1945

Hendrik Niether

Zwischen den Welten. Jüdisches Leben in der DDR

Timo Saalmann

Museumsführer. Kunstpolitik und Wissenschaft an den Staatlichen Museen Berlin 1930-1970

Boris Spornol

Kalter Krieg in der Wiedergutmachung. Die Entschädigung kommunistischer NS-Verfolgter

Daniel Stahl

„Nazis“ in Südamerika. Ein transnationaler Diskurs und die Vergangenheitspolitik der Bundesrepublik und Argentiniens

Thomas Weißbach

Die Migration aus den westlichen Teilen Deutschlands in die DDR (1971-1989)

Ehemalige Mitglieder

Björn Berghausen

Die Bubiag. Die mitteldeutsche Braunkohleindustrie 1926-1952

Rayk Einax

Die Entstalinisierung in Weißrussland 1956-1961

Manja Finnberg

Die Familie Seydewitz 1919-1989

Christoph Hänel

Ausländische Studierende an der Universität Jena 1870-1945





Rüdiger Haufe

Das „grüne Herz Deutschlands“. Thüringen-Bilder im 19./20. Jahrhundert

Constanze Kutschker

Zum Umgang der Alliierten mit den Deutschen 1944/45

Marcus Lippold

DDR und USA 1960-1974

Bernard Ludwig

Antikommunismus in der Bundesrepublik 1950-1970

Martin Morgner

Recht und Repression an der Universität Jena 1961-1989

Daniel Mühlenfeld

Nationalsozialistische Propaganda: Inszenierung und Rezeption

Philipp Neumann

Das Internationale Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos

Sebastian Schlegel

Die Hochschul- und Wissenschaftspolitik der SMAD

Daniela Schmohl

Städtische Milieus und Widerstand in Breslau und Chemnitz 1933-1945

Jan Schönfelder

Die politischen Umwälzungen in Neustadt an der Orla 1989-1994

Henning Tümmers

Wiedergutmachung für Zwangssterilisierte

Roland Werner

Vatikanische Ostpolitik



Seminartage mit Prof. Dr. Anson Rabinbach

Kommunistischer Antifaschismus seit der Weimarer Republik

15. Januar 2008

Die Begriffsgeschichte des Antifaschismus stand im Mittelpunkt des ersten Seminartags mit Gastprofessor Anson Rabinbach. Ursprünglich in einer Gegnerschaft zum (italienischen) Faschismus entstanden, wurde der „Antifaschismus“ im Laufe der zwanziger Jahre von Kommunisten ausgedehnt und auf alle „gegnerischen“ Bewegungen angewandt: vom polnischen Obristenregime über die japanischen Imperialisten bei ihrem Überfall auf China bis hin zur deutschen Sozialdemokratie. Gerade im Sozialfaschismus-Vorwurf spiegelte sich eine fatale Unterschätzung der Bedrohung durch die Nationalsozialisten. Sowohl Faschismus als auch Antifaschismus waren – und sind – politische Kampfbegriffe und Zuschreibungen, die der Selbst- oder Fremdidentifizierung dienen. Die Diskussion kreiste deshalb nicht zuletzt um ihren Nutzen als historische Analysekatégorien.



Geistesgeschichte im Nachkriegsdeutschland

24. Januar 2008

In der zweiten Sitzung ging es vor allem um die von Anson Rabinbach so genannten „Refugee Professoren“: deutsche Juden, die im Jugendalter in die USA geflohen waren und dort nach 1945 die politische Kulturgeschichte Deutschlands neu begründeten: Neben Rabinbachs akademischem Lehrer George L. Mosse waren dies etwa Fritz Stern und Peter Gay. Trotz ihrer ganz unterschiedlichen Sozialisation teilten sie einen bestimmten liberalen Grundkonsens. Die „Generation von 1960“, wie Rabinbach sie nannte, war außerordentlich produktiv und kreativ. Den Aufstieg des Nationalsozialismus erklärten ihre Vertreter nicht allein mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen, sondern auch mit kulturell-intellektuellen Faktoren. Mit ihrer kultur- und geisteshistorischen Perspektive setzten sie sich von der bundesdeutschen Zeitgeschichtsschreibung ab, die vorrangig politische Entwicklungen für das Scheitern von Weimar verantwortlich machte. Diese Unterschiede wurden erst viel später offenbar und manifestierten sich besonders eindrücklich im Briefwechsel zwischen Saul Friedländer und Martin Broszat.





Schreibwerkstatt mit Prof. Dr. Norbert Frei

6. Mai 2008

Mit der „Schreibwerkstatt“ griff Norbert Frei im Sommersemester 2008 eine Anregung einiger Mitglieder der Doktorandenschule auf: Abseits aller themenorientierten Seminartage, die – meist in Anlehnung an die Forschungsschwerpunkte der Gastprofessoren und -dozenten – verschiedenen Ereigniskomplexen, Theorien und Debatten der Geschichte des 20. Jahrhunderts gewidmet sind, war der Wunsch nach einer Fortbildung auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Schreibens entstanden.

Beim Verfassen eines Textes – gleichviel, ob als Artikel, Vortrag oder Dissertation – stoßen Doktorandinnen und Doktoranden auf stilistische und technische Fragen und Probleme, auf die sie – so jedenfalls ein häufiger Eindruck – während des Studiums oft nicht ausreichend vorbereitet wurden. Wie konzipiert und strukturiert man einen wissenschaftlichen Text? Wie findet man einen spannungsvollen und zielführenden Einstieg? Wie schafft man es, einem Text durch Variationen in Satzbau und Satzlänge Dynamik zu verleihen? Wie vermeidet man überflüssige Füllwörter, logische Fehlkonstruktionen und eingefahrene Floskeln? Kurz gesagt: Wie lässt sich Wissenschaftlichkeit und sprachliche Präzision mit ansprechendem Stil und guter Lesbarkeit vereinbaren?

Als Grundlage und „Rohmaterial“ für eine kritische Textarbeit und Diskussion dienten aktuelle, aber noch unveröffentlichte Aufsätze dreier Mitglieder der Doktorandenschule. Auszüge aus dem Standardwerk *Deutsch für Profis* des Journalisten und Sprachkritikers Wolf Schneider hatten die Teilnehmer zur Vorbereitung gelesen. In konstruktivem Geist, aber ohne falsche Scheu gegenüber den Verfassern wurden einzelne Passagen der Texte während des Seminartags Wort für Wort seziert und einer minutiösen Analyse unterzogen. Als kritische Instanz fungierten dabei neben Norbert Frei auch einige Seminarteilnehmer mit journalistischer und publizistischer Vorerfahrung.

Die „Schreibwerkstatt“ – von den Beteiligten durchweg als konstruktive und hilfreiche Ergänzung zu den „normalen“ Seminartagen empfunden – sollte sicher eine Fortsetzung finden, und sei es nur in Form eines ständigen Textaustauschs unter den Mitgliedern der Doktorandenschule.

Seminartag mit Dr. Daniel Maul und Dr. Dietmar Süß

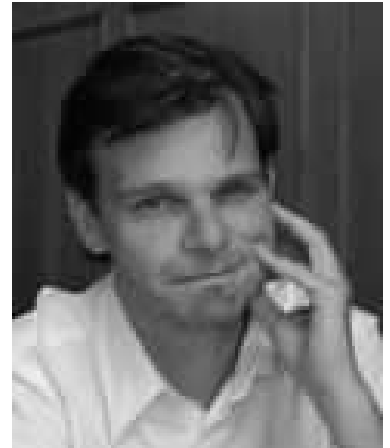
22. Mai 2008

Auf Initiative von Dr. Dietmar Süß veranstaltete die Doktorandenschule im Sommersemester 2008 einen Seminartag zum Thema „Dekolonisation und Post Colonial Studies“. Gastdozent war Dr. Daniel Maul von der Universität Gießen, ein ausgewiesener Kenner der Global- und Kolonialismusgeschichte.

Dr. Daniel Maul wurde 2005 mit einer Arbeit über *Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation – Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO) 1940-1970* (Essen 2007) an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert. Er arbeitete danach einige Jahre in der museumspädagogischen Forschung und als freier Autor. Seit 2008 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Gießen (Prof. Dr. Dirk van Laak). Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt neben der Geschichte internationaler Organisationen und der Globalisierung auch die Geschichte des Kolonialismus und der Dekolonisation.

Dietmar Süß ist seit 2007 Akademischer Rat (auf Zeit) am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Jena und derzeit Diltthey-Fellow der VolkswagenStiftung. 2001 promovierte er in München über *Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945-1976* (München 2003). Für sein Habilitationsprojekt *Tod aus der Luft: Gewalt, militärische Eskalation und die Kulturen des Krieges im 20. Jahrhundert* verbrachte er das Forschungsjahr 2006/2007 als Feodor-Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der University of Exeter.

Daniel Maul bot zunächst eine Einführung in die Geschichte der Dekolonisation und ihre historische Erforschung. Die interdisziplinär und kulturwissenschaftlich orientierten Post Colonial Studies, die sich in den siebziger Jahren im Nachgang zu Edward Saids berühmter Orientalismus-Studie etablierten, kritisierten die eurozentrische Perspektive der (Post-) Kolonialismusforschung. Mit den Doktoranden diskutierten die Seminarleiter über Anwendungsmöglichkeiten von Theorie und Perspektiven der Post Colonial Studies in der Geschichtswissenschaft.





Seminartage mit Prof. Dr. José Brunner (Tel Aviv)

Trauma und Erinnerung im 20. Jahrhundert

19. Juni, 26. Juni und 3. Juli 2008

„Trauma“ und „Erinnerung“, zwei populäre Begriffe aus der „Umgangssprache“ der Geschichtswissenschaft, standen im Mittelpunkt dreier Seminartage mit Gastprofessor José Brunner im Juni und Juli 2008.



Zahlreiche Definitionen und Konzepte aus Medizin, Psychologie, Soziologie, Rechtswissenschaft und anderen Disziplinen ranken sich um die Termini „Trauma“ und „Erinnerung“, die meist ebenso selbstverständlich wie unreflektiert Anwendung finden, wenn es um individuelle und kollektive Mechanismen des Umgangs mit Vergangenheiten geht. Die Fokussierung auf die Auseinandersetzung juristischer und quasi-juristischer Institutionen mit Trauma und Erinnerung in verschiedenen Ländern sollte deshalb das weite Feld dieser Diskurse sinnvoll eingrenzen: Welche Rolle können juristische Ereignisse, Texte und Institutionen – etwa Gerichtsverfahren oder Untersuchungskommissionen – in der Verarbeitung gesellschaftlicher Traumata spielen? Wo liegen die Grenzen eines juristischen Umgangs mit Trauma und Erinnerung? Gibt es überhaupt so etwas wie eine kollektive Erinnerung und ein kollektives Trauma – und wenn ja, wie können diese Begriffe für die historische Forschung nutzbar gemacht werden?



Zur Vorbereitung der Seminartage verfassten alle Mitglieder der Doktorandenschule jeweils sieben textanalytische Essays: zu den drei begriffshistorischen und theoretischen Themenkomplexen „Kollektive Erinnerung – kollektives Trauma?“, „Trauma, Erinnerung und Recht“ und „Trauma und Zeugenschaft“ sowie zu vier ausgewählten Beispielländern.

Brunner eröffnete die Seminartage mit einer eindrucksvollen Einführung in die Geschichte des Trauma-Begriffs, seiner verschiedenen Konzeptionalisierungen und Anwendungsgebiete. Seit seinem Aufkommen im Kontext der ersten schweren Eisenbahnunglücke im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts habe es sich beim Begriff des Traumas in all seinen unterschiedlichen Definitionen immer um ein Konstrukt gehandelt, mit dem ein individuelles Schockerlebnis und seine psychischen Folgen beschrieben werden sollten. Der Trauma-Diskurs werde seither stets in einem Dreieck aus juristischen, medizinischen und gesellschaftlichen Interessen, Deutungen und Erkenntnissen ausgehandelt. Vor allem in der Folge des Holocausts und später des

Vietnamkrieges seien der Trauma-Begriff und die mit ihm in Verbindung stehenden Krankheitsbilder und Therapieansätze weiterentwickelt und zunehmend etabliert worden – gerade auch im Hinblick auf die Frage nach staatlicher oder institutioneller Verantwortung und nach dem Recht der Opfer auf Entschädigung.

Am Beispiel von Deutschland, Spanien, Frankreich und Südafrika sprachen die Doktorandinnen und Doktoranden an den beiden folgenden Seminartagen mit José Brunner über die unterschiedlichen Konzepte dieser Staaten und Gesellschaften im Umgang mit Menschenrechtsverletzungen in der Folge von Unrechtsregimen, Bürgerkriegen und Kolonisation. Am Beispiel der Reden deutscher Bundespräsidenten zum sogenannten Holocaust-Gedenktag wurde die Verlagerung des hiesigen Diskurses herausgearbeitet: von Fragen juristischer Aufarbeitung hin zu einer zunehmend europäisierten und ritualisierten Gedenkkultur. Mehr als 30 Jahre nach Ende des Franco-Regimes hat die politische und juristische Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Bürgerkrieges in Spanien dagegen gerade erst begonnen. Die wachsende offizielle Anerkennung, die den Opfern politischer Verfolgung dort inzwischen entgegengebracht wird, zeigt, dass sich der über Jahrzehnte stabile „Pakt des Schweigens“ zwischen den einstigen Bürgerkriegsparteien aufzulösen beginnt. Eine systematische Ahndung von Verbrechen durch die Justiz ist gleichwohl nicht mehr zu erwarten. Auch in Frankreich sind manche vergangenheitspolitischen Debatten, so etwa um die Verbrechen während des Algerienkrieges oder um die Kollaboration im Zweiten Weltkrieg, erst in den vergangenen zehn Jahren aufgebrochen. Der Anspruch der französischen Regierung auf historische Deutungsmacht, die sie durch Gesetze zur Festschreibung bestimmter Geschichtsbilder zu gewinnen versucht, stößt dabei auf vehementen Protest der Historikerkunft. Ob in Südafrika die 1995 geschaffene „Truth and Reconciliation Commission“, die durch öffentliche Anerkennung der Opfer und Amnestierung der Täter eine Art kollektiver Therapie versprach, tatsächlich die erstrebte Versöhnung und Integration nach dem Ende der Apartheid vorantreiben konnte, gilt als sehr umstritten. Gerade am Beispiel Südafrika wurde deutlich, dass das Trauma-Konzept, angewandt auf Fragen des Umgangs mit der Vergangenheit, oft an die Stelle etablierter – zum Beispiel religiöser – Diskurse getreten ist und dabei häufig ähnliche Inhalte mit neuem Vokabular vermitteln will.





Seminartage mit Prof. Dr. Irina Scherbakova (Moskau)

Der Gulag im russischen Gedächtnis

11. November 2008

Thema des ersten Seminartags mit Irina Scherbakova war der Umgang der sowjetischen beziehungsweise russischen Gesellschaft mit der Geschichte des Gulag-Systems. Gulag – zunächst nur eine Abkürzung für die Hauptverwaltung aller Arbeits- und Straflager der Sowjetunion – galt spätestens seit dem „Großen Terror“ der dreißiger Jahre als Synonym für den gesamten stalinistischen Unterdrückungsapparat. Wirkt die Erinnerung an das System des Gulag, das etwa 20 Millionen Menschen durchliefen, auch im kollektiven Gedächtnis der postsowjetischen Gesellschaft immer noch nach?

Frau Scherbakova erläuterte zunächst die Entwicklung der Forschung seit der Auflösung des Gulag in den sechziger Jahren. Bis zur Perestroika waren die Historiker vor allem auf Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge angewiesen. Staatliches Aktenmaterial aus den Lagern blieb der Forschung bis zum Zusammenbruch des Sowjetreiches nahezu vollständig verschlossen. Nach einer Phase liberaler staatlicher Archivpolitik habe sich die Situation der Gulag-Forschung seit Mitte der neunziger Jahre merklich verschlechtert. Der Mangel an aussagekräftigen Bild- und Filmquellen, das Fehlen authentischer Erinnerungsorte, aber auch die staatlichen Eingriffe in die Forschungstätigkeit der Historiker hätten zu einem Rückgang des öffentlichen Interesses an der Geschichte des Gulag beigetragen. Darüber hinaus lasse sich in den vergangenen zehn Jahren die besorgniserregende Renaissance eines Stalin-Kults beobachten, der von den – fast durchweg staatlich gelenkten – russischen Medien gezielt befördert und bedient werde und die Restbestände einer kollektiven Erinnerung an das Gulag-System verzerre und verforme.



Die stalinistische Vergangenheit. Kontinuität oder Rückkehr?

9. Dezember 2008

Einige Ereignisse rund um eine internationale Konferenz zur Geschichte des Stalinismus in Moskau, von der Irina Scherbakova im Dezember nach Jena zurückkehrte, bestätigten sie in ihrem Eindruck einer wachsenden Kluft zwischen der nationalistischen staatlichen Geschichtspolitik und einem My-

then- und Heldenbedürfnis der russischen Bevölkerung einerseits und einer regimekritischen Geschichtswissenschaft und intellektuellen Teilöffentlichkeit andererseits. So sei es im Verlauf der Tagung zu pro-stalinistischen Protestveranstaltungen und polizeilichen Durchsuchungen des St. Petersburger Büros der Organisation „Memorial“ gekommen, für die Frau Scherbakova arbeitet.

Nur während eines kleinen Zeitfensters in der Ära Chruschtschow habe es Ansätze zu einer öffentlichen Auseinandersetzung mit der stalinistischen Vergangenheit gegeben. Dieser kritische Geist, getragen von den jungen Leuten der „Sechziger-Generation“, aus der später viele Aktivisten von Perestroika und Glasnost hervorgingen, sei jedoch unter der Regierung Breschnew erstickt worden. Nach dem Ende der Sowjetunion habe man viele Chancen zu einer Aufarbeitung des Stalinismus dann leichtfertig vertan. Gegenwärtig versuche die Regierung, das Ideen- und Identitätsvakuum in der russischen Gesellschaft mit positiven Deutungsangeboten zur Geschichte des Zarismus und des Stalinismus zu füllen.

Der „Große Vaterländische Krieg“ im russischen Gedächtnis

16. Dezember 2008

Der dritte und letzte Seminartag war dem Mythos des „Großen Vaterländischen Krieges“ gewidmet. Die extrem unterschiedlichen individuellen Kriegserfahrungen der Sowjetbürger und -soldaten hatten nach 1945 zunächst ein „zersplittertes Gedächtnis“ an den Zweiten Weltkrieg hervorgebracht, wie Frau Scherbakova erläuterte. Das gegenwärtige Bemühen der russischen Staatsmedien um die Konstruktion eines von allen negativen Gewalt- und Verlust Erfahrungen bereinigten Kriegsbildes interpretierte sie als ein „Verstecken im Mythos“ einer rein heroischen Erinnerung sowie als Instrument zur Stärkung des nationalen Zusammenhalts. Auch die Erinnerung an den Holocaust und der verbreitete Antisemitismus in der russischen Gesellschaft waren Themen der anschließenden Diskussion.

Was die Seminartage mit Irina Scherbakova ganz besonders auszeichnete, waren nicht nur ihre tiefgründigen Vorträge über die russische Gedächtnisgeschichte, sondern gerade auch ihre eindringlichen Berichte über die politische Lage und über ihre Erfahrungen im heutigen Russland, die immer wieder zu lebhaften Diskussionen führten.





Summer School

Negotiating Europe. Jewish and Non-Jewish Spaces

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Projekts „Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen“ veranstaltete das Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts vom 15. bis 19. Juli 2008 eine Summer School zum Thema „Negotiating Europe. Jewish and Non-Jewish Spaces“. Diese fand in Kooperation mit den Verbundpartnern des Forschungsprojektes – dem Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, dem Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung an der Universität Leipzig und dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main – in den Rosensälen der Friedrich-Schiller-Universität Jena statt.

14 Doktorandinnen und Doktoranden der Geschichts-, Literatur- und Sozialwissenschaften sowie der Judaistik aus den USA, Kanada, Israel, Österreich, dem Kosovo und aus Deutschland diskutierten mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Verbundprojekts über ihre Dissertationsvorhaben zur jüdisch-europäischen Geschichte. Darüber hinaus nahmen sie an einem Seminar zum Begriff des Europäischen in jüdischen literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts teil und diskutierten mit Prof. Dr. David Weinstein (Winston-Salem, NC) über dessen Vortrag zum Thema „Exile and Interpretation“. Am Beispiel des in die USA emigrierten Philosophen Leo Strauss konnte Weinstein zeigen, wie das erzwungene Exil der dreißiger Jahre die jüdischen Intellektuellen in der Entwicklung ihrer politischen Philosophie maßgeblich beeinflusst hat.

Die große Frage nach „Europa“, seinen historischen Grenzen und Bestimmungsfaktoren sowie nach der Definition des „Europäischen“ musste am Ende – erwartungsgemäß – offen bleiben. Deutlich wurde aber, dass die Frage nach dem Zusammenhang von Transnationalität, Raum, Kommunikation, Mobilität und Wissenskulturen geeignet ist, neue transnationale Perspektiven auf die europäische Geschichte zu eröffnen. Die Diskussionen über den paradigmatischen Charakter der jüdischen Geschichte für Europa und die wechselseitigen Anregungen zur weiteren Forschung machten die Summer School zu einer Veranstaltung, die von allen Teilnehmern als sehr ertragreich empfunden wurde.

Im Juli 2009 wird das Verbundprojekt eine weitere Summer School in Jena veranstalten.

Neue Publikationen

Fritz Stern: Der Westen im 20. Jahrhundert.

Selbstzerstörung, Wiederaufbau, Gefährdungen der Gegenwart

Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts

Vorträge und Kolloquien, Bd. 3

Wallstein Verlag Göttingen

erschienen August 2008, lieferbar

188 Seiten

€ 18,00 (D) / € 18,50 (A) / CHF 34,90

ISBN-10: 3-8353-0254-X

ISBN-13: 978-3-8353-0254-9




Jena Center
 Geschichte des 20. Jahrhunderts
 20th Century History

Wallstein

Psychoanalyse und Protest.

Alexander Mitscherlich und die „Achtundsechziger“

Herausgegeben von Tobias Freimüller

Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts

Vorträge und Kolloquien, Bd. 4

Wallstein Verlag Göttingen

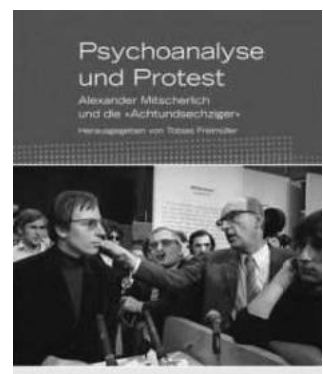
erschienen August 2008, lieferbar

211 Seiten

€ 18,00 (D) / € 18,50 (A) / CHF 34,90

ISBN-10: 3-8353-0354-6

ISBN-13: 978-3-8353-0354-6




Jena Center
 Geschichte des 20. Jahrhunderts
 20th Century History

Wallstein

Ariane Leendertz: Ordnung schaffen.

Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert

Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 7

Wallstein Verlag Göttingen

erschienen September 2008, lieferbar

459 Seiten

€ 42,00 (D) / € 43,20 (A) / CHF 71,00

ISBN-10: 3-8353-0269-8

ISBN-13: 978-3-8353-0269-3



Gremien

Leitung	Prof. Dr. Norbert Frei
Stellvertreter	Prof. Dr. Thomas Kroll
Mitglieder	Prof. Dr. Hans-Werner Hahn Prof. Dr. Jürgen John Prof. Dr. Volkhard Knigge Prof. Dr. Jörg Nagler Prof. Dr. Joachim von Puttkamer PD Dr. Silke Satjukow
Internationaler Beirat	Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej (Warschau) Prof. Dr. Philippe Burrin (Genf) Prof. Dr. Saul Friedländer (Los Angeles) Prof. Sir Ian Kershaw (Sheffield) Prof. Dr. Charles S. Maier (Cambridge/MA) Prof. Dr. Lutz Niethammer (Jena) Prof. Dr. Henry Rousso (Paris) Prof. Dr. Irina Scherbakova (Moskau) Prof. Dr. Fritz Stern (New York) Unabhängig von den Veranstaltungen treffen sich die Mitglieder des <i>Jena Center</i> in jedem Semester zu einem konzentrierten Gedankenaustausch und Planungsgespräch, zuletzt am 9. Januar und am 23. April 2008.
Finanzierung	Gründung und laufende Finanzierung des <i>Jena Center</i> beruhen auf einer großzügigen privaten Spende von Dr. Christiane und Dr. Nicolaus-Jürgen Weickart.